Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 138 (2012)
Heft: 3

Artikel: Mythos Titanic : die Kunst des Scheiterns
Autor: Bannwart, Ernst / Höss, Dieter / Ritzmann, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-913208

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mythos Titanic

Die Kunst des Scheiterns

Was bewegt die Welt?

So paradox es klingen mag – und neu ist es sicher auch nicht: Das wichtigste Prinzip dieser Welt ist die Unvollkommenheit. Jedenfalls für uns Menschen. Die Flora und Fauna werden das wahrscheinlich anders empfinden: Für sie ist es so, wie es ist, richtig, und weder den Pflanzen noch den Tieren käme es in den Sinn, die Welt verbessern zu wollen. Das ist unser menschliches «Privileg», und es rührt wohl daher, dass wir so ziemlich alles – meist mit Ausnahme der eigenen Person – für unvollkommen und damit verbesserungswürdig halten. Seit wir dies entdeckt haben, gibt es den sogenannten Fortschritt. Das heisst: Wir entdecken ein mögliches Problem, finden dafür eine Lösung, und aus den daraus entstehenden Problemen gibt es immer neue Fortschritte und automatisch weitere Probleme, sodass zeitlebens dafür gesorgt ist, dass uns die Arbeit nicht ausgeht. Darum finde ich, sollten wir die Unvollkommenheit hoch und heilig halten. Unvorstellbar, wenn das, was jetzt ist, der Endzustand wäre und wir nichts, aber auch gar nichts mehr tun könnten, was uns weiterbringt. Irgendwie erinnert mich diese Vorstellung an das Schlaraffenland, das spätestens ab dem zweiten Tag unerträglich wäre, weil wir keine der Leibspeisen mehr anschauen könnten. Sorgen machen mir daher nicht die unzähligen kleineren und grösseren Probleme, die es zu meistern gibt, und ebenso habe ich nicht wirklich Angst, dass uns diese einmal ausgehen könnten. Nein, was mir wirklich ganz im Stillen Kummer macht, ist, dass wir es irgendwann noch so weit bringen, dass wir gewissermassen vollkommen unvollkommen sind. Das wäre dann wahrscheinlich unser Ende. Oder liege ich da vollkommen falsch?

Ernst Bannwart

Verteidigung der Ratten

Wenn wir die Ratten
verjagen von unserem
freiheitlich-demokratischen Dampfer,
wie
werden wir
zeitig gewahr,
falls er wirklich mal sinkt?

Dieter Höss

Sinnfreiheit

Es soll Leute geben, die sagen, es habe alles einen Sinn. Alles, jedes Unterfangen, jeder Atemzug, jede Geburt und jeder Todesfall mache Sinn. Selbst wenn Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, soeben der Keks in den Kaffee gefallen ist: Es macht Sinn. Auch dass sich die Frischhaltefolie niemals abreissen lässt, ohne zu verkleben. Oder der Kauf des Saab Gripen, irgendwie, aber darüber müssen Sie sich vielleicht besser ein anderes Mal berieseln lassen.

Aus dieser Sicht ist es nahezu unverständlich, dass wir unser Scheitern beklagen, dass wir überhaupt von Scheitern sprechen. Hätte unser Tun sein sollen, so wäre es geglückt. Und wir ärgern uns darüber, sprechen gar von Versagen. Es ist fatal.

Ein paar Beispiele? – Das Regime in Syrien hat nicht versagt, es war einfach nicht mit Erfolg gekrönt. Die Occupy-Irgendwas-Bewegung ist nicht gescheitert, es ist einfach etwas kühl geworden, um draussen zu campieren. Und der Versuch meiner Katze, die Strasse zu überqueren, wäre eigentlich auch erfolgreich gewesen, aber das ist schon wieder so eine andere Geschichte (böse Zungen sprechen von Freitod).

Also, sprechen wir weniger von Scheitern, reden wir von Sinn! Und jetzt gehe ich erst mal Bier trinken.

Jürg Ritzmann

Untergänge

Hanskarl Hoerning

Der durch den Buchtitel eines gewissen Oswald Spengler berühmt gewordene «Untergang des Abendlandes» hat ohne Zweifel auch etwas mit dem Sonnenuntergang zu tun; denn bevor ein ganzes (Abend-)Land untergeht, müsste daselbst ja erst einmal die Sonne untergegangen sein. Oder können Sie sich diesen Untergang bei aufgehender Sonne oder strahlendem Sonnenschein vorstellen? Abgesehen davon, dass die Länder der aufgehenden Sonne «Morgenland» genannt werden. In diesem Zusammenhang sei an die «Heiligen drei Könige» alias «Die Weisen aus dem Morgenlande» erinnert.

Sonnenuntergänge sind für manche Menschen ein besonders beeindruckendes Erlebnis. Treffend dafür, wenn auch ironisierend, ist jene Karikatur, auf der ein älteres Ehepaar am Strand sitzt, mit dem Rücken zum Betrachter. Es lässt die Beine an einer Klippe herunterbaumeln und sieht zu, wie die Sonne am Horizont im Meer versinkt. «Gugge, Frieda», sagt der Mann, ein Ur-Sachse, zur Frau, «gleich ditschd se nein!» Eine wahrhaft abendliche, wenn nicht gar abendländische Erkenntnis.

Unklar bleibt bei alledem, was nun eigentlich mit «Abendland» gemeint ist. Von Amerikas Ostküste aus ist Europa eindeutig Morgenland. Anders herum könnten Asiaten oder Bewohner des Orients, blickten sie Richtung Amerika, behaupten, sie seien es, die im Abendland leben, während die Amerikaner im tiefsten Morgenland hausen. Ohne die Weisen, versteht sich. Nicht mal drei hätten sie aufzubieten.

Was Herr Spengler eigentlich sagen wollte, ist auch nicht so ganz klar. Sein Titel führt in die Irre: Er bezieht sich nicht – wie man denken könnte – auf einen einmaligen, katastrophalen Einschnitt in der abendländischen Geschichte, sondern auf einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten. Spengler deutet die Weltgeschichte als zyklischen Aufstieg und Niedergang von Kultur und Zivilisation. Er beschwerte sich, sein «Untergang» werde zu sehr mit dem «Untergang eines Ozeandampfers» verwechselt. Womit er eindeutig auf die «Titanic»-Katastrophe anspielte. «Der Begriff Katastrophe ist in dem Worte nicht enthalten», verteidigte er sich. Hingegen könne man statt «Untergang» eher «Vollendung» sagen, um die pessimistische Seite einstweilen auszuschalten – ohne dass der eigentliche Sinn des Begriffs verändert worden wäre. Spengler hätte also auch titeln können: «Die Vollendung der abendländischen Kultur». Sehr verwirrend. Aber so sind sie halt, unsere Philosophen.